

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 4

Artikel: Warum schreibe ich in der Mundart?
Autor: Burren, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum schreibe ich in der Mundart?

Von Ernst Burren

(Geb. 1944; wohnt als Primarlehrer und Schriftsteller in Oberdorf SO; schreibt in Solothurner Mundart. Werke u.a.: «derfür und derwider», Gedichte, 1970; «Schueukommission», Zwei Hörspiele und ein Theaterstück, 1974; «Näschtwermi», Erzählung, 1984; «Dr Schtammgascht, Begonie und Schtifmüetterli», Erzählungen, 1987; «derfür und derwider», Gesammelte Gedichte, 1991; «Dr guudig Ring», Texte, 1997; alle im ZytgloggeVerlag, Bern.)

Ende der Sechzigerjahre gab es in Bern die «modern mundart Szene». Es entstanden viele neue Gedichte in der Umgangssprache. Aus der ganzen Fülle dieser «Produktion» ragten die beiden Bände «rosa loui» (1967) von Kurt Marti und «Henusode» (1968) von Ernst Eggimann. Dazu sorgten die Chansons von Mani Matter und vieler anderen Liedermacher in der ganzen Schweiz für Aufsehen. 1969 erlebte ich in einem Berner Kleintheater die Texte Martis und Eggimanns in einer szenischen Aufführung.

Nie hatte ich gedacht, mich einmal im Mundartschreiben zu versuchen. Jetzt aber war der Funke gesprungen. Die Musikalität unserer Mundart, die vielen Bedeutungen einzelner Wörter, das Sich-selber-Einkreisen der Leute durch ihre Sprache begeisterten mich.

Bald erprobte ich das Mundartschreiben in Sprachspielen, kurzen Gesprächen und Monologen. Die Resultate überzeugten Ernst Eggimann. Er lud mich zu einer Lesung nach Bern ein. So erhielt ich Kontakt zu dieser «modern mundart Szene» und zu Berner Verlegern.

Texte in der Mundart schrieb ich bald lieber als solche in der Hochsprache. Sie wirkten lebendiger und wahrhaftiger.

Bei vielen Lesungen in der Schweiz und im benachbarten Ausland durfte ich erleben, dass die Gedichte und Geschichten den Zuhörern Eindruck machten und gefielen. Ich bekam an diesen Anlässen viel Echo, das mich ermutigte, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzumachen. Davon konnte mich auch die Tatsache nicht abhalten, dass das Gebiet, in dem man meine Bücher kaufte, sehr klein ist. Deshalb war auch nie daran zu denken, aus dieser Nebenbeschäftigung einen Beruf zu machen.

Heute bin ich froh, dem Lehrerberuf treu geblieben zu sein. Die Begegnungen mit so vielen Schülern und das Unterrichten sind viel-

leicht die schönste und wertvollste Erfahrung in meinem Leben. Ausschliesslich Zeit zum Schreiben hatte ich in ein paar Urlaubsmonaten und in den Ferien. Die Zeit und Energie, neben der Schule an Texten zu arbeiten, fehlen meistens.

Das Interesse an Mundarttexten war wohl wegen der lebendigen «modern mundart Szene» in Bern bis Mitte der Siebzigerjahre in der deutschsprachigen Schweiz sehr gross. Dann hatten sich aber die gängigen Muster dieser besonderen Ausdrucksweise offenbar verbraucht. Viele Autoren schrieben jetzt nur noch in der Hochsprache, von anderen hörte man nichts mehr. Seither herrscht wohl in der schweizerischen Mundartliteratur ein «Notstand», wie sich ein bekannter Dialektologe kürzlich ausdrückte. Immerhin wurden die Liedermacher von vielen Rockbands abgelöst, die für ihre Songs die Mundart brauchen.

In den Achtzigerjahren schrieb ich vier längere Erzählungen. Teile daraus wurden mit anderen Texten von namhaften Bühnen (Stadttheater Konstanz, Claque Baden, Theater Neumarkt) zu Aufführungen gebracht, die ein viel grösseres Publikum erreichten als die Bücher. Zur Verbreitung von Dialekttexten eignet sich jedoch das Radio am besten. Vor allem vom Radiostudio Bern wurden meine Monologe und Dialoge immer wieder in sorgfältigen Bearbeitungen einem interessierten Publikum als Hörspiel oder Lesung zu Gehör gebracht.

Zu den häufigsten Reaktionen auf meine Texte gehört die Bemerkung: «Kürzlich habe ich im Bus zwei Frauen zugehört. Die haben genau so gesprochen wie die Leute in deinen Geschichten.» Über solche Echos freue ich mich.

Entgegen allen Prognosen, die vor Jahrzehnten eine Einebnung unserer Mundarten im Mittelland, also eine verwaschene Einheitsmundart, voraussagten, haben sich diese doch weitgehend in ihrer Eigenständigkeit behauptet. So ist es für mich eine grosse Genugtuung, in einer so «kleinen Sprache» schriftlich festzuhalten, was Menschen in unserer Zeit erlebten und wie sie davon sprachen.